



Er würde es unmöglich gefunden haben, in diesem Augenblick Herrn Esling, ohne Gefahr, daß er seine Selbstbeherrschung verlor, entgegenzutreten. Hilda's Augen gaben einige Unzufriedenheit, aber sie nahm dennoch freundlich Abschied von ihm. Jennings, der ihnen in einer distrierten Entfernung gefolgt war, vertraute der Haushälterin und Amström beim Tee an, daß er nie zwei junge Leute gesehen, welche so viel an einander bei ihrer beinahe ersten Begegnung zu sagen gehabt hätten, wie Fräulein Hilda und Herr Thoburn. Der gute Mann meinte das mehr von der Intensität, als von der Quantität ihres Sprechens. Aber da es über sein Vernehmen ging, sich dieses Unterchiedes bewußt zu werden, erregte er bei seinen Genossen eine nicht geringe Verwunderung. Denn Fräulein Hilda gehörte entschieden zu den schweigsamen Naturen, und Herr Thoburn sah ebenso aus.

Esred lebte in einer viel wilderen Stimmung nach seinem Hause zurück, als in der er es verlassen hatte, obgleich er in der Zwischenzeit ganz beglückende, ja beseligende Momente durchlebt hatte. Der zur Ausbeute für den Stall angenommene Bediente war gleichfalls zurückgekehrt, betrunken und frech. Nach sehr wenigen Worten schlug ihn sein Herr, wie er Simmons geschlagen hatte, mit offener Hand auf die Wade. Ebenso wie Simmons fiel er rücklings und betäubt zu Boden, aber die Erde war weich; und in dem Augenblick, als er sich erheben wollte, fand er sich in der Hand des Bedienten, der ihn mit einem Schuß aus der Pistole in die Brust traf. Er schrie laut, und wurde sofort von dem Bedienten von dem Hofe weggeführt.

Der Tag kam pünktlich an und brachte Hubert mit sich. Von den Ereignissen und der Unterhaltung jenes Abends braucht nur berichtet zu werden, daß Esred beiläufig fragte, wer eigentlich Herr Georg Esling wäre. Der Sohn eines geldsüchtigen alten Gutsherrn und Pferdehändlers hier in der Nähe, antwortete Hubert in seiner Erinnerung daran, wie verhängnisvoll jener Besuch auf dem Warrenhofe für ihn geworden war. „Meine Frau glaubt, daß er Hilda betrauen will.“

Wie der Abend vorher trübe und langweilig zu werden drohte, so wurde er hiernach ganz schwarz und düster.

Dreizehntes Kapitel.

Aus der Korrespondenz der Gatten
Danzhawe.

Hubert schrieb seiner Gattin noch an demselben Abend:

..... Aus dem allen siehst Du, daß es hier

nicht gerade gemüthlich ist. Thoburn mag auf seinem heimathlichen Boden ein recht tüchtiger Mensch sein. Ich vermute, Arthur Menzel fand in ihm alles, was das Herz eines Menschen — in einer Lage höchster Lebensgefahr — nur wünschen kann, als es sich darum handelt, Rassen beim Menschen über den Haufen zu schütten. Aber in seinem englischen Hause ist er gerade sehr unterhaltender Gesellschaft. Er sagt mir, ich würde eine anständige Vergütung dafür erhalten, daß ich mich ihm hier nützlich mache.

Das Schlimmste ist, daß ich so wenig zu tun haben werde, denn sobald Thoburn sich darüber orientiert hat, was unseren Landesitten und gewohnheiten entspricht, wird ich, erledigt er die Sache mit einem halben Dugend Worte und einem ausreichend großen Cheque. Morgen wollen wir Einfälle machen, und ich vermute, daß wir zum Diner schon die Hälfte der ganzen Sache erledigt haben werden. Ich ergriffe eine Gelegenheit, um ihn danach zu fragen, wie es mit jener Dich so sehr interessierenden Sache stünde. Er sah mich bloß an und antwortete kein Wort, so daß ich mich veranlaßt fühlte, ihn daran zu erinnern, daß er bereits früher zu mir gesprochen hätte.

„Ich bitte Sie um Entschuldigung“, sagte er dann. Nun, wenn Sie damit einverstanden sind, wollen wir morgen Herrn Esling einen freundlichen Besuch abstatten.“

Weitere Aeußerungen über diese Angelegenheit konnte ich nicht aus ihm herausbekommen. Er schmeckte es einfach ab, über diese Sache zu sprechen.

Beiläufig, Georg Esling liegt krank in Klein-Thoburn. Mein Vetter scheint Hilda bezeugt zu sein und fragte mich, wer Esling wäre. Es schien mir, als ob er zusammenzuckte, als ich ihm antwortete, Du dachtest, daß Esling Hilda betrauen würde.“

Käthe antwortete: „Das alles kann ich mir nicht anders erklären, als daß Herr Thoburn sich in Deine Kaufsine verliebt hat. Ich wünschte, ich wäre dort, um mit eigenen Augen beobachten zu können.“

Es ist mir ein untröstlicher und empörender Gedanke, daß Hilda vielleicht zwischen Genuß vom Warrenhofe und Thoburn von Thoburns, beide aus dem alten Adel der Grafschaft, die Wahl haben wird. Der eine ist ein Esel, und der andere ein gewaltthätiges Unthier, und ich weiß nicht, welcher von beiden ein Mädchen von seinem Empfinden unglücklicher und elender machen würde. Aber Hilda hat kein feines Empfinden, und jeder von ihnen werden würde ihr mit dem Gelde, das ihr Ansel ihr geben kann, den Zutritt in die vornehmste Gesellschaft eröffnen. Dazu heißt es jetzt auch gar noch, daß Herr Thoburn selber sehr reich wäre. Ganz empörend! .. Schreibe mir einen ausführlichen Bericht über den Besuch, falls

derselbe heute stattfand. Ich weiß nicht, wie ich jetzt über die Sache denken soll, und ich hoffe, Du wirst Deine schlaftrüben, alten Augen offen halten und ordentlich gebrauchten. An Deine Rückkehr nach Hause ist vorläufig noch gar nicht zu denken.

Herr Menzel und sein Sohn sind hier gewesen. Es soll eine Gesellschaft der Bettigen stattfinden, um Herrn Arthur in der Selma willkommen zu heißen, und sie kamen, um uns zu bitten — richtiger gesagt, uns zu drängen —, denn unsere formelle Einladung hatten wir schon vorher erhalten. Mama entschied sich dafür, zuzufügen, aber ich hatte mir vorgenommen, im letzten Augenblick unwohl zu werden. Ich würde gar nicht das Gefühl haben, als ob es eine wirkliche Wendelsche Gesellschaft wäre, wenn ich Bruder Coffin und die übrigen dort sehen müßte. Aber Herr Arthur flehte mich an, daß ich doch Mittheilung mit ihm haben möchte. Er war beinahe rührend und beinahe komisch, während Mama und Herr Menzel sich Klatschereien zuschickten. So glaube ich, daß ich schließlich doch gehen werde. Weist Du, es ist immerhin der erste Schritt. Ich sagte Herrn Arthur ganz offen und rüchlos, wie ich die Sache aufsaßte, denn er ist ja noch ein reiner Knabe, und dabei so gutmüthig. Er versprach mir, daß, wenn ich nur dies eine Mal nicht fortbliebe, er dafür Sorge tragen würde, daß mir das nächste Mal zu einer Gesellschaft mit den vornehmsten Familien des Landadels zusammen eingeladen werden.

Tiefere Briefe kreuzte sich mit einem von Hubert.

..... Ich schrieb Dir schon, Thoburn würde auf das Ausmoblieren seiner alten Kaserne nicht viel Zeit verschwenden, aber er machte es noch energischer, als ich es erwartete. „Was brauche ich beim Möbelhändler“, sagte er, „und was beim Goldschmied und was sonst noch?“ Es wurde alles aufgeschrieben, und dann machten wir uns auf den Weg, um in den Laden unsere Auswahl zu treffen. Du wirst über das von mir aufgeführte Inventar gelacht haben, aber als mir jetzt eben wieder nach Hause kamen, stellte ich meines Gracien's heraus, das weder die Ranne überflüssig, noch unnütze oder überflüssige Sachen gekauft worden waren. Hier haben noch keine Reitpferde, denn Thoburn mag beinahe jedes Pferd, und die Art Tier, die er braucht, ist in Romley nicht zu finden. Aber es gibt niemand in England, der ihm über Pferdeleichen noch einen Rat geben könnte, da weiß er selber am besten Bescheid. Arbeiten wir mit dieser Hastigkeit weiter, so werde ich mein Geld in längstens drei bis vier Tagen verdient haben. Wie hoch glaubst Du, daß er meine Dienste abschätzen wird? In das Ganze nicht sehr absonderlich.

Fortsetzung folgt.

Guavas, der Bergmann.

Roman aus dem 16. Jahrhundert von Baring Gould. Deutsch von L. von Dambrowsky.

(Nachdruck verboten.)

„Ich befehle meine Seele dem allmächtigen Gott und meinen Leib dem Gottesacker zu Widdcombe. Haus und Hof von Swancombe sind Eigentum meines lieben Weibes, Joan Ford; ich habe mich niemals viel um dieselbe gekümmert, denn ich bin Bergmann mit Leib und Seele. Als solchem ward mir das Glück zu teil, eine Zinngrube von seltenem Reichthum zu entdecken. Diese nun vermache ich meinem einzigen Kinde Remonday als Verlagsgut und bestimme, daß mein Weib Joan darüber wachen soll und das Geheimnis des Zinnwerks nicht verraten darf, es sei denn an den, welcher meines Kindes Ehegemahl wird, falls dieser ein Bergmann ist. Sollte er aber ein Landmann sein, so soll mein Weib das Geheimnis erst auf ihrem Totenbette der Tochter offenbaren, auf daß diese es ihrem Sohne mittheile, wenn er Bergmann ist, oder ihrer Tochter, wenn sie ein Bergmanns Weib wird. Denn was soll ein Bauer mit einem Bergwerk anfangen? Dies ist mein letzter Wille. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“

Ich sage einen Plan und Beschreibung hinzu, durch welchen das Bergwerk unfehlbar sicher gefunden wird und bestimme, daß dasselbe „Grube Remonday“ heißen soll.

Die Witwe verwarf Tränen beim Lesen dieser Zeilen; schnell entzündete sie sich mit einem scharfen Messer die Seiten heraus und barg dieselben in einem

Nebentisch der Truhe unter Bändern und Spangen. Dann schrie sie zur Tochter zurück, ihr das Buch zu zeigen und den Beweis zu liefern, daß sie sich getraute. Sie fand Remonday im Gespräch mit Guavas, der inzwischen heimgekehrt und in großer Aufregung war.

17.

Seine wiedererlangten Kräfte und das schöne Wetter hatten Eddad veranlaßt, einmal wieder nach seiner Arbeitshütte zu sehen; war ward ihm der Weg noch etwas sauer, dennoch führte er sein Vorhaben unentwegt durch und erreichte endlich die Stelle, die er als seinen unbestrittenen Anteil anzusehen gewohnt war. Wie groß war daher sein Erstaunen, als er es dort von Arbeitern wimmeln sah, welche gruben, schaufelten und die Erdschichten nach Zinn durchsuchten.

In aufbrausendem Jörn eilte er den Abhang hinunter und stand heftig erregt vor den in ihrer Arbeit vertieften Bergleuten.

„Was tut Ihr hier auf meinem Anteil? Wer gab Euch das Recht dazu?“ herrschte er sie an. Einer von den Männern blühte über die Schulter und fragte: „Bist Du das, Guavas?“

„Freilich bin ich, und frage Euch, was Ihr hier zu tun habt! Das Recht ist mein.“

„Ist es das, ich mein, ich höre sagen hören, Du hättest den Anspruch nicht erneuert.“

„Denn bist Du falsch berichtet.“ — „Was sehe ich, Guavas hier?“ ließ sich jetzt eine Stimme hinter ihm vernehmen. Er wandte sich und erblickte Joli auf ihrem schwarzen Degen. „Kommt herher, ich habe mit Euch zu reden“, behauptete sie mit ihrer Herrlichkeit. Er gehorchte. Jetzt stand er neben ihr, die Hand auf der Kruppe des Pferdes und schaute ihr in das schöne Antlitz, und sie dachte ihn an mit ihren Hexenaugen. Da fühlte er es, den die Krankheit gezeichnet, plötzlich wie einen neuen Lebensstrom durch seine Adern jagen, und sein Blut begann zu wallen.

„Du was seid Ihr hier?“ fragte sie, ohne den Blick von ihm abzuwenden.

„Wo sonst sollte ich sein?“ war seine Gegenfrage. „Ich war krank und nicht bei mir — jetzt aber bin ich gesund, und heimgekehrt finde ich mich beraubt! Sie nahmen mir alles und sprechen mir gar meine Rechte ab.“

„Ihr habt doch die Grenzen nicht erneuert.“ — „Ihr wißt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Und deswegen ist der Anteil mein! Die Leute arbeiten für mich und auf mein Geheiß. Doch sprich, was hast Du mit dem Zinn und Gold gemacht? Wir haben nichts gefunden.“

„So seid Ihr es, der Anspruch erhebt? Rimmer.“

mehr hätte ich das von Euch gedacht.“ „Mein Freund, schelter mich nicht darum! Hätte ich nicht getan, so wären andere gekommen und hätten Euch den Anteil fortgenommen. Kaum wartet Ihr fort, da fanden sie sich ein und meinten, Ihr hättet Euch Eures Anspruches begeben; da trat ich vor und zeigte ihnen die umgrabenen Grenzen und schwor, der Anteil sei mein.“

„Ihr also habt mich beraubt?“ „Ich? Mit nichts; ich habe den Anteil für Euch.“ „Seht, wie die Leute alles umgewühlt haben! Sie werden mir nichts übrig lassen.“

„Die haben nur wenig gefunden. Sprecht, ist es denn wahr, daß Ihr ein Zauberer seid und das Erz mit der Wandschlechte hinweglotet? Die Leute sind enttäuscht, daß sie so wenig finden.“

„Das ist richtiges Gerede. Ich sagte Euch schon, daß die Grube nicht allzu ergiebig sei.“ „Und doch fandet Ihr Gold.“

„Ja, durch einen Glücksfall, wie er nicht alle Tage vorkommt. Und doch hats mir kein Glück gebracht; denn hätte ich nicht gefunden, es wäre mir nicht so übel ergangen.“ Er wies auf seine Hand. „Joli machte eine ungeduldige Gebärde.“

„Wie kam es denn“, forschte sie weiter, „daß, so lange Ihr hier wart, die Grube reiche Ausbeute gab, und nach Eurem Fortgang nichts mehr gefunden ward.“

„Der sagt Euch, daß sie mir reiche Ausbeute gab?“ „Alle Leute fagens — und meine Ueberzeugung ist —“

Hier traf Joli unversehens ihr Aoh so heftig mit der Grube, daß es sich bäumte und um ein Haar den Abhang hinuntergerollt wäre, hätte nicht Eddad rechtzeitig in die Zügel gegriffen.

„Das ist Eure Ueberzeugung?“ fragte er, als Joli wieder sich im Sattel saß.

„Daß Ihr das Zinn und Gold weggezaubert habt! Was tut Ihr in Swancombe?“ fragte sie plötzlich in sornigem Tone, „warum verliert Ihr Euch dort und treibt Euren Spott mit uns, die wir uns vergeblich abmühen?“

„Ich habe es Euch gesagt, daß ich krank war, und mich pflegen ließ.“

„Und Ihr seid dennoch ein Zauberer!“ „Nein! — aber Ihr eine Zauberin! Ihr habt ein graufames Spiel mit mir getrieben. Und ich mag reden, was ich will, Ihr glaubt mir nicht.“

Sie wandte sich mit hochmüthiger Miene ab; — er aber trat den Hühner nach Swancombe an, reichen Schrittes, Herz und Sinn von leidenschaftlichen Gefühlen bewegt.

Ja, wahrlich, Joli hatte ihn in ihrem Zaubernebel umgarnet, und er glaubte nicht anders, als das auch für sich liebe. Hatte sie ihn nicht damals betört, als er an den Marienpfeil gebunden war — redete nicht ihr Auge deutlich die Sprache der Liebe, und suchte sie nicht jede Gelegenheit auf, um in seine Nähe zu kommen? — Dar sie dies alles um seiner selbst oder um des edlen Metalles willen, da sie ihn für reich hielt? — Freilich, seine Abwesenheit hatte sie benutzt, um sich in den Besitz seines Anteils zu setzen und war darin rücksichtslos, ja ungeheuerlich vorgegangen! —

Unter solchen widerstreitenden Gedanken erschauete Eddad die Umfassungsmauer des Nordischen Hofes in dem Augenblick, da die Witwe mit dem Buch in der Hand aus dem Hause trat. Remonday nahm es ihr hastig ab und überflog den Inhalt. Als sie sich überzeugte, daß das Gedächtnis nicht darin enthalten war, nahm ihr Gesicht den Ausdruck lebhafter Enttäuschung an.

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

schon an. Ihrem aufmerksamen Blick war es nicht entgangen, daß Seiten herausgeschitten waren, und mit stummer Frage blinzte sie der Mutter in die Augen.

„So wäre es wirklich nur ein Märchen gewesen?“ fragte sie nach einer Weile.

„Es hat den Anschein.“ „Und ich hätte so gern dem Meister Guavas eine Freude bereitet.“

„Du kannst nicht jedem Ding oder Kunz eine Freude bereiten, der uns ins Haus geschneit kommt!“ gab die Mutter zur Antwort.

„O Mutter, er ist es würdig und hat Schweres erlebt!“ Dann, als Eddad plötzlich vor ihr stand, fuhr sie hoch erregt fort: „Ihr habt einen weiten Weg gemacht.“

Der enttäuschte, ermüdete Mann ließ sich an ihrer Seite nieder und erzählte, was ihm begegnet. Voll Mitleid und tiefer Enttäuschung hörte Remonday an.

„Aber das ist ungerecht!“ rief sie aus, „das darf nimmer sein!“

„Gemeint geht vor Recht im Bezirk von Dartmoor — mag die Obrigkeit noch so streng auf Ordnung sehen!“

Remondays Auge blitze. Sie war aufgesprungen, und Eddads Hand ergreifend, zog sie ihn mit sich fort. „Kommt“, sagte sie, „folgt mir.“ An dem alten Dornbusch blieb sie stehen: „Seht her — entsinnt Ihr Euch, was ich Euch längst an dieser Stelle zeigte?“

„Ja“, versetzte er, „hier liegt ein reicher Zinnshag verborgen.“

„Er ist Euer!“ jubelte das Mädchen. „Mein Vater sammelte ihn für mich, und ich schenke ihn Euch!“

„Ist das Euer?“ fragte sie. „Weshalb hast Du ihm das gezeigt?“ fragte sie.

„Vergeht Mutter! Dies war ja kein Geheimnis! Wie oft hat Vater davon gesprochen, und er pflegte immer zu sagen: heute habe ich Dir wieder ein Stück zu Deinem Brautpfand gebracht.“

Darauf wandte sich die Mutter zu Guavas: „Mein Kind Remonday hat getan, was sie nicht hätte tun sollen. Das Erz ist ihr Eigentum —“ unterbrach sie das Mädchen.

„Dort mir zu!“ fuhr die Mutter unwillig fort; „wenn Ihr nur einen Funken Ehrgefühl besitzt, werdet Ihr diese Gabe nicht annehmen. Wohl gehört ihr der Schatz; doch sie ist noch ein Kind, das den Wert desselben nicht kennt, und hat auch kein Recht, ihn fortzugeben.“

„Wie aber kam das Erz hierher?“ fragte Guavas. „Wo mein lieber Mann es gefunden, das kann ich nicht sagen“, entgegnete die Witwe, er ging des Morgens früh aus und kehrte abends wieder — ich hatte anderes zu tun, als mich darum zu kümmern.“

„Aber solch ein Schatz darf nicht ungenützt liegen bleiben! Wer ihn heben würde, wäre aller Sorgen bar!“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt tun, was Ihr für recht haltet — doch verachtet nicht, das Zinn ist unser.“

„Seid unbesorgt, ich bin nicht andankbar. Ihr habt mich aufgenommen und versorgt, als ich obdachlos und krank war — wie sollte ich auf Euren Schanden bedacht sein? Ich werde für Euch arbeiten, und Ihr könnt mir Lohn zahlen, wenn Ihr wollt. Nur gemährt mir das Recht, zu suchen und zu forschen, bis ich den Ort entdecke, wo das Zinn herkam.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

„Ihr müßt wohl, daß Ihr es für mich getan habt.“

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

1787: Friedrich der Große liegt bei Prag, General v. Schmettau. 1781: A. C. Krause, Philosoph, geb. (Hamburg). 1788: Ludw. Börne, Schriftsteller, geb. (Frankfurt a. M.). 1796: L. v. Arnim, Schriftsteller, geb. (Bremen). 1823: W. G. Rühl, Kulturhistoriker, geb. (Bielefeld). 1830: P. Specht, Tiermaler, geb. (Kaußen). 1850: Alexander v. Humboldt, Naturforscher, geb. (Berlin). 1882: Friedrich Wilhelm, deutscher Kronprinz, Kronprinz von Preußen. 1902: J. Breit-Harte, ameril. Schriftsteller, geb. (Gamberleg).

Die Stenographie in den Schulen.

Alle Stenographen werden erfreut sein, zu vernehmen, daß die Frage der Einführung der Stenographie als Unterrichtgegenstand in die höheren Schulen wieder einen sehr bedeutenden Fortschritt zu verzeichnen hat. Der Unterrichtskommission des preussischen Abgeordnetenhauses lag gestern eine Petition betreffend die Aufnahme der Stenographie in den Lehrplan der höheren Lehranstalten vor, die von dem Referenten, dem unermüdbaren parlamentarischen Vorkämpfer für die Stenographie im preussischen Abgeordnetenhaus, dem Abgeordneten v. Schenkendorf, zur Berücksichtigung empfohlen wurde. Natürlich kann

bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge an eine Einführung nicht gedacht werden, und so beschloß die Kommission denn auch, über die Petition, soweit sie die amtliche Einführung des Stenographieunterrichts verlangte, zur Tagesordnung überzugehen. Dagegen beschloß sie, und das bedeutet einen sehr bedeutenden Vorwärt, die Staatsregierung zu ersuchen, den Unterricht in der Stenographie an höheren Lehranstalten durch Bereitstellung von Lokalen nach Möglichkeit zu unterstützen. Damit dürfte dem Wunsche, den viele Gymnasial- u. s. w. Direktoren, der Einführung der Stenographie in die von ihnen geleitete Anstalten entgegenzusetzen, der Boden entzogen sein.